

**A**m 18. Januar 1965 kam ich in Dresden, als ein fröhliches Kind, auf die Welt. Mein damaliger Name hieß Andrea. Meine Mutter war Hausfrau und mein Vater Betonfacharbeiter. Ich habe noch vier Geschwister. Frank ist mein ältester Bruder, Mario ist der zweitälteste, meine Schwester Steffi und mein jüngster Bruder Thomas. An viele Ereignisse meiner Kindheit kann ich mich heute nur schwer erinnern. Mit den Jahren verdrängte ich sie. Da es nicht nur gute Erlebnisse waren, sondern auch unangenehme, so war es für mich ein Schutzmechanismus, sie zu vergessen. Einige Erinnerungen kamen mir durch spätere Gespräche mit meiner Schwester wieder zum Vorschein. Im Ganzen verbrachten wir fünf Kinder zu Hause eine schöne Kindheit. Wenn meine Mutter bei uns war, kümmerte sie sich liebevoll um jeden einzelnen von uns. Feiertage, wie Weihnachten und Ostern, waren immer sehr festlich. Wir bekamen viele Geschenke. Auf diese Anlässe freuten wir Kinder uns besonders. Meine Mutter war oft nervös. Dies übertrug sich auf uns Kinder. Doch wir nahmen ihr es gar nicht übel. Es gehörte einfach mit ins Familienbild. Sie lehrte uns das fantasievolle Spielen. Unser Vater brachte uns das praktische Denken bei. Wir Kinder wurden gläubig erzogen. Der liebe Gott gehört einfach mit in unsere Kindheit. Wir hielten uns immer an die Zehn Gebote. Meine Mutter legte viel Wert auf eine anständige Erziehung. Das Musische sah ich mir von ihr ab. Und das Handwerkliche bekam ich von meinem Vater mit. Oft gingen wir alle gemeinsam in die Natur hinaus oder machten Tagesfahrten ir-

gendwohin in die Städte. Meine Mutter backte für die Sonntage Kuchen. Wir Kinder sahen ihr dabei zu. Sie konnte gut backen und auch kochen. Mein Vater war der ruhende Pol und meine Mutter redete viel. In unserer Familie war viel Trubel. Gemeinsam wurde oft gelacht. Aber wenn einer von uns Kindern etwas ausgefressen hatte, nahm mein Vater seinen Gürtel und wollte uns damit den Hosenboden versohlen. Wenn wir wussten, dass er kam, steckten wir uns ein Kopfkissen in die Hose. Meine Eltern stritten häufig. Sie wollten es vor uns Kindern verbergen. Doch wir bekamen alles mit. In der Erziehung machten sie auch mal Fehler. Sie waren noch sehr jung und sie mussten es erst einmal erlernen, mit Kindern umzugehen.



Es war das Jahr 1968. Ich war drei Jahre alt. Zusammen mit meinen Geschwistern kam ich für ein Jahr in ein Kinderheim. Unsere Mutter überließ uns fünf Kinder und unseren Vater dem Schicksal. Sie lernte in Berlin einen Mann kennen, der sie vor die Wahl stellte, entweder er oder wir fünf Kinder. Also ging sie zu ihm. Mein Vater musste arbeiten gehen und konnte uns Kinder zu Hause nicht alleinlassen. Er brachte uns ins Heim. Mein ältester Bruder Frank war in einem Internat untergebracht. Dieses Kinderheim hatte etwas Beängstigendes an sich, was unser weiteres Leben beeinflusste. Nur ein paar Fetzen der Erinnerung habe ich aus diesem Heim. Ich lag in einem Gitterbett. Auf einmal hörte ich einige Stimmen laut schreien. Vier bis fünf Männer sowie eine Frau schoben und zogen mit aller Gewalt an mir herum. Sie hielten mich überall an meinem Körper fest, sodass ich mich nicht bewegen konnte. Ich sah über dem Gitterbett verzerrte Gesichter, die sich über mich beugten, und unter mir fühlte ich unangenehme Nässe. Furchtbare Angst und Hilflosigkeit spürte ich. Laut hörte ich mich schreien und weinen. Wie lange ich schrie, weiß ich nicht mehr. Sie zogen mich brutal aus dem Gitterbett heraus. Ich konnte mich nicht wehren. Für mich waren es furchtbare Gestalten, die mich an allen vier Gliedmaßen festhielten. Die eine Frau sah mich mit schrecklich bösen Augen an. Meine Angst wurde immer größer. An mir vorbei die anderen Gitterbetten, in denen Kinder darin lagen, schleppten diese Menschen mich eine Treppe hinauf zu einer dunklen Bodenkammer. Aus meiner Angst heraus hörte ich mich immer noch schreien. Danach war bei mir Filmriss. Ich wusste nichts mehr. Wie aus einem tiefen Schlaf erwachend erlebte ich mich in einem kalten und dunklen Raum. Im Nachhinein erzählte mir meine Schwester, diese Pflegekräfte schlossen die Türe ab. Ich lag wieder in einem Gitterbett. Und ich konnte mich nicht bewegen. An dem Bett war ich mit den Händen festgebunden. Plötzlich hörte ich neben mir eine Mädchenstimme. Ich war erleichtert, als ich merkte, dass in einem anderen Gitterbett noch jemand neben mir lag. Nun war ich nicht mehr allein.